Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 22 (2015)
Heft: 251

Artikel: Keine Zeit, um Kind zu sein
Autor: Zwingli, Urs-Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiter denken.

ክፍሊ 1.
ኣነ ኣብ ከተማ ተወሊደ. ኣብ ከተማ ናይ ኣዴ ብዝሓደሮ ተወሊዱ ነይሩ. ኣብ ኣዴ ናይ ሓጎሰ ምስ ኣዴ ብዝሓደሮ ነይሩ. ኣብ ሓጎሰ ናይ ትምህርቲ ምስ ብዝሓደሮ ነይሩ. ኣብ ትምህርቲ ምስ ብዝሓደሮ ናይ ስፖርት ነይሩ.
ካብ ዝሓለፍ ሓጺር ናይ ኣጽንዖ ተገይሩ ምስ ካልኦት ዝተፈጠሩ ኣብ ከተማ ዝተፈጠሩ ክፍሊ ኣብ ክፍሊ ክፍሊ ክፍሊ

Keine Zeit, um Kind zu sein

Immer mehr minderjährige Asylsuchende reisen allein in die Schweiz ein. Hier leben sie in derzeit überbelegten Heimen. Ein Besuch im Thurhof Oberbüren.

TEXT: URS-PETER ZWINGLI

Aufgedrehte Jugendliche rennen durch die Betongänge, es wird gelacht und geschrien, viele kleben an ihren Handys. Dazwischen ein paar Betreuer, die sich immer wieder einschalten, Ruhe fordern und mit den Jugendlichen reden: Die chaotische, aber gute Stimmung im Thurhof erinnert fast an ein Skilager. Aber eben, wer will über Monate bis Jahre im Skilager sein?

Das kantonale Zentrum für Asylsuchende Thurhof in Oberbüren ist überbelegt: 121 unbegleitete asylsuchende Minderjährige (UMA) leben beim Saiten-Besuch Mitte November in den zwei Gebäuden an der Thur, dazu kommen knapp 60 Erwachsene. Ursprünglich war das Zentrum für 127 Personen gedacht. Wöchentlich kommen ausserdem vier bis acht neue UMAs dazu. Und so muss improvisiert werden: Rund 30 Erwachsene schlafen mittlerweile in der Turnhalle, in den Zimmern wurden zusätzliche Notbetten aufgestellt.

Wo es eng ist, kann es schnell knallen: Am Abend unseres Besuchs haben ein paar Jugendliche verbotenerweise Bier getrunken und machen Radau, die Stimmung droht zu kippen, bis die Betreuer die Gruppe trennen und ein Machtwort sprechen. Nach kurzer Aufregung wenden sich die anderen Jugendlichen wieder ihrem Nachtessen zu.

«Zu Reibereien kommt es im Moment regelmässig», sagt der 16-jährige Haras* aus Afghanistan. Er sitzt gemeinsam mit Nathaniel* (17) aus Eritrea und Madar* (17), einem Somalier aus Äthiopien, im Thurhof-Schulzimmer um einen Pult. Haras besucht nach einer ersten Schulphase im Thurhof nun wie alle UMAs viermal pro Woche einen halbtägigen Sprachkurs an der Gewerblichen Berufsschule (GBS) in St.Gallen – so führen wir das Gespräch in einem zwar holprigen Deutsch, das aber gut funktioniert.

«Ich finde keine Ruhe»

Für die Reibereien machen die drei Jugendlichen vor allem die Platzverhältnisse verantwortlich: Es sei in den letzten Monaten eng geworden im Thurhof. «Will ich meine Hausaufgaben machen und für die Schule lernen, finde ich kaum einen ruhigen Platz», sagt Haras. Dabei müsse er unbedingt besser Deutsch können, um eine Ausbildung zu machen. Haras hat, wie er sagt, in Afghanistan eine zweijährige Ausbildung zum Automechaniker gemacht. «Ich würde hier gerne weiter in dem Beruf arbeiten und ein Praktikum oder eine Lehre machen.» Haras hat, wie auch Madar, einen F-Ausweis als vorläufig aufgenommener Flüchtling erhalten, darf damit also bis auf weiteres in der Schweiz bleiben und auch arbeiten. Nathaniel, seit fünf Monaten im Thurhof, hat einen N-Ausweis und wartet also noch auf einen Asylentscheid.

Ein Afghane, ein Somalier und ein Eritreer an einem Tisch: Was hier gut geht, kann sonst im Heim für Konflikte sorgen. «Oft gibt es einfach darum Streit, weil sich die Leute gegenseitig nicht verständigen können», sagt Madar. Und weil gleich viele Angestellte sich um immer mehr Menschen kümmern müssen, können die Betreuer nicht überall schlichten. «Unsere Betreuer machen es eigentlich gut, sie haben aber zu viel zu tun mit den vielen Menschen, können sich um vieles nicht kümmern», sagt Haras. Im Moment pendelt das Betreuungsverhältnis im Thurhof irgendwo zwischen 1 zu 12 und 1 zu 20 – je nach Tageszeit.

Keine Kinder mehr

Im Gespräch geht schnell vergessen, dass die drei UMAs minderjährig sind: Das sind keine Teenager mit dem Kopf in den Wolken, sondern Männer, von der Art her wie sie reden, argumentieren und sich geben. Zu kompliziert sind die Fragen, die sie umtreiben, lang und oft auch gefährlich waren ihre Reisen: Da bleibt wenig Zeit, um Kind zu sein. «Wir gehen davon aus, dass vier von fünf UMAs traumatisiert sind», sagt dazu Manuela Rasmussen, Leiterin des Jugendprogramms im Thurhof. Einzelne besonders schwere Fälle würden von Fachleuten der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienste behandelt. Haras erzählt irgendwann äusserlich unbewegt in einem knappen Satz, dass sein Vater bei der Überfahrt von der Türkei nach Griechenland ertrunken sei.

Über ihr Leben, bevor sie in die Schweiz kamen, über ihre Reisen durch Afrika, die Türkei, Europa, befrage ich Haras, Madar und Nathaniel nicht – das ist eine Vorgabe der Zentrumsleitung: Belastende Erinnerungen sollen nicht unnötig aufgewühlt werden, die Jugendlichen müssten sich auf die Zukunft konzentrieren. Auf die Frage, ob er einen Traum habe, sagt Madar: «Ich träume von meiner Mutter, von meiner Familie, jeden Tag. Sie mussten zurückbleiben. Und doch will ich in der Schweiz bleiben, hier arbeiten und leben.» Ein erster Schritt dazu ist gemacht: Madar hat in einem Ostschweizer Industriebetrieb eine Lehrstelle gefunden, wie er stolz erzählt.

Der Eritreer Nathaniel, scheu, still, dünne Stimme, ist seit fünf Monaten in der Schweiz und sagt, er wolle «arbeiten, egal als was». Kontakt mit Menschen ausserhalb des Thurhofs und der GBS hatte er bisher wenig, konkrete Vorstellungen, was er in der Schweiz für Möglichkeiten hat oder eben nicht hat, scheinen ihm zu fehlen. Und alle drei träumen natürlich von einer B-Bewilligung, für die sie nach fünf Jahren in der Schweiz ein sogenanntes Härtefallgesuch stellen können. Dazu braucht es, das wissen die drei, in erster Linie einen Job und eine unbescholtene Lebensführung. Sie wiederholen immer wieder, dass sie arbeiten wollen, die Schweiz ein guter Ort sei, es wirkt fast wie ein Mantra.

Aber fünf Jahre sind weit weg. Die jungen Männer leben im Moment, und in dem ist nebst dem Platz auch das Geld knapp: Drei Franken Taschengeld pro Tag erhält jeder Jugendliche, macht etwas mehr als 90 im Monat. Mit kleinen Arbeiten im Heim – etwa Veloflicken oder Nähen – verdienen sich die Jugendlichen etwas dazu, 20 Franken pro Monat gehen für das Zugticket nach St.Gallen drauf. Alle drei sagen, ihnen würden Winterkleider fehlen. Am Wochenende, wenn sie frei haben und es im Thurhof keine Tagesstruktur gibt, fahren die jungen Männer mit ihren ÖV-Abos manchmal nach Gossau oder St.Gallen, besuchen Kollegen in anderen Asylunterkünften. «Ich habe auch einen guten Freund in Schweden, aber besuchen kann ich ihn halt nicht», sagt Madar. Er weiss: Ohne Geld kein Ticket und mit F-Ausweis die nächsten paar Jahre keine Ausreise aus der Schweiz. «Aber ich weiss, dass ich vor allem eines brauche und auch habe: Viel Geduld und einen starken Willen», sagt Madar mit der festen Stimme eines Mannes.

***Alle Namen geändert.**

Urs-Peter Zwingli, 1984, ist Saiten-Redaktor

من نمی توانم خودم را به خوبی در زادگاه ام به یاد بیاورم. اما با طول زمان توانستم بفهمم چرا ما به مهاجرت تن دادیم؟ پدر من یک هزاره است یک گروه، که طالبان می گویند ما به آن ها تعلق نداریم. مهاجرت ما اول به سوی ایران آغاز شد، جایی که من بزرگ شدم، ما فکر می کردیم که ایران بهترین کشور برای ماست ولی ما در اشتباه بودیم در ایران مردم ما را قبول نکردند آن ها مرا از درس خواندن نگاه داشتند.

سفر من از طریق ترکیه آغاز شد. ابتدا با یک قاچاقچی انسان به سمت ترکیه آمدیم ما (مهاجرین) به مدت چهار روز در ترکیه بودیم و استانبول شهری شد که راه ما را به سوی اروپا آغاز کرد و ما با صورت مخفی شبانه با یک قایق کوچک به سمت یونان حرکت کردیم، ما به جزیره ی ساموس رسیدیم. هنوز وقتی که درمورد آن سفر فکر می کنم ترسی در وجود من پیدا می شود. در یونان حدوداً ۲ ماه اقامت داشتم. من فکر می کنم سخت ترین روزهایی که من در زندگی تجربه کردم در راه بین یونان و هجارستان بود. زمانی که در جنگل بودیم گاهی اوقات حتی چیزی برای خوردن پیدا نمی کردیم و مجبور تا یک روستا که نزدیک ما بود می رفتیم و وسایلی که نیاز داشتیم تهیه می کردیم و همیشه خودمان را از معرض پلیس مخفی می کردیم. بالاخره آن روزها تمام شد و من توانستم با یک ماشین شخصی از هجارستان به سمت اتریش حرکت کنم. در آن جا توانستم یک بلیت برای خودم تهیه کنم و به سوئیس ادامه بدهم